Zeitschrift: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

Herausgeber: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn

Band: 16 (2011)

Artikel: Gräber bei St. Peter und St. Urs in Solothurn : von der Römerzeit bis ins Mittelalter

Autor: Backman, Ylva

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-844162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gräber bei St. Peter und St. Urs in Solothurn – von der Römerzeit bis ins Mittelalter

YLVA BACKMAN

Im Sommer 2006 kamen an der Propsteigasse in Solothurn drei Gräber zum Vorschein, die aufgrund der C14-Datierungen aus dem 3.–5. und aus dem 8.–10. Jahrhundert n. Chr. stammen. In der Umgebung der Peterskapelle und der St.-Ursen-Kathedrale waren im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Gräber zum Vorschein gekommen. Diese werden seit alters her mit dem Thebäerkult und der Verehrung der Stadtheiligen Urs und Viktor in Verbindung gebracht. Die Neufunde an der Propsteigasse waren Anlass, bisher undatierte Skelettfunde aus älteren Grabungen ebenfalls mit der C14-Methode zu analysieren. Sie decken die Zeit vom 7. bis 12. Jahrhundert ab. Zusammen mit den Altfunden bestätigen die C14-Datierungen eine Bestattungskontinuität von der Römerzeit bis ans Ende des Hochmittelalters – zusammen mit dem Friedhof auf der Terrasse vor der alten St.-Ursen-Kirche sogar bis in die frühe Neuzeit. Auf der Anhöhe um St. Urs lag der römische Friedhof ausserhalb des Vicus Salodurum, entlang der Strasse gegen Osten. In der spätrömischen Nekropole lagen wohl die Bestattungen, die als Gräber der Märtyrer Urs und Viktor verehrt wurden. Diese Heiligenverehrung führte im Mittelalter zur Bildung des St.-Ursen-Stiftes und zu den heutigen Kirchenbauten, der Kathedrale St. Urs und der Kapelle St. Peter.

Abb. 1
Der Fundort an der Propsteigasse 10, südlich der St.-Ursen-Terrasse. Gegen Nordosten.

Archäologische Untersuchung an der Propsteigasse 10

Beim Ausheben eines Sickergrabens entlang des Pfarrhauses St. Urs (Abb. 1) stiess man im August 2006 auf die Reste eines Grabes. Das Skelett befand sich unter der Nordmauer des Gebäudes und war nur noch fragmentarisch erhalten. Bisher waren an dieser Stelle – etwa in der Mitte zwischen den schon länger bekannten Gräbern bei St. Urs und bei St. Peter – noch keine Grabfunde gemacht worden (Abb. 4). Deshalb führte die Kantonsarchäologie die weiteren Aushubarbeiten an der Propsteigasse selbst durch. So wurden innert einer Woche drei Körpergräber freigelegt.

Der 6 Meter lange und 1 Meter breite Sickergraben verlief entlang der nördlichen und der westlichen Hausmauer des Pfarrhauses (Abb. 2). Weil Grab P1 erst im Profil erfasst wurde, sind allfällige weitere Grabreste nicht erkannt worden. Die Gräber P2 und P3 hingegen legten wir flächig frei. Ihre Grabgruben wurden bis in den gewachsenen Boden ausgeräumt, um allfällige ältere Bestattungen zu finden. Dabei kamen viele verstreute Menschenknochen zum Vorschein. Sie sind deutliche Hinweise auf zahlreiche ältere Gräber in der näheren Umgebung, die bisher leider unbeachtet blieben.

Die Bestattungen waren Südwest-Nordost gerichtet, mit dem Kopf im Südwesten. Alle drei waren beigabenlos. Das Skelett in Grab P1 kam 1,2 Meter unter dem Strassenpflaster zum Vorschein, dicht an der nördlichen Kellermauer. Beim Kellereinbau im

2

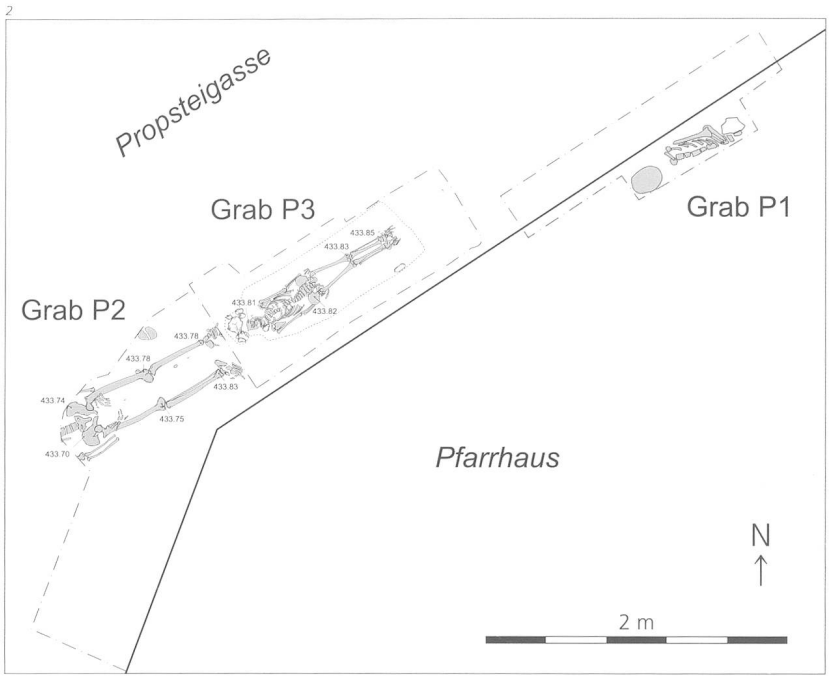


Abb. 2
Plan der Gräber P1–P3 an der Propsteigasse 10.

19. Jahrhundert hatte man das Grab durchschlagen, deshalb blieben nur der Schädel und der linke Teil des Oberkörpers erhalten. Der Tote – ein etwa 45-jähriger, 157 Zentimeter grosser Mann – lag gestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen. Unter dem Skelett fand sich ein schwarzbraunes Bändchen von verkohltem oder vermodertem Holz, vielleicht der Rest eines Sarges oder eines Brettes. Die 50 Zentimeter tiefe Grabgrube war in den gelbbraunen, gewachsenen Lehm eingegraben worden, das dazugehörende Gehniveau lag 70 Zentimeter unter dem heutigen Strassenpflaster. Laut C14-Analyse ist der Tote in spätrömischer Zeit, zwischen 230 und 410 n. Chr., gestorben (Abb. 17).

Knapp anderthalb Meter gegen Südwesten lag Grab P3 mit dem fast vollständig erhaltenen Skelett eines 8-jährigen Kindes (Abb. 3). Es lag ebenfalls gestreckt, mit den Armen neben dem Körper, die Beine auffallend eng zusammen, was auf ein Einwickeln in ein Leichentuch hinweisen dürfte. Am Kopfende befanden sich einige Steine, die vielleicht zum Aussteifen der 120×45 Zentimeter grossen Grabgrube gedient hatten. Wie die C14-Datierung zeigte, starb das Kind etwa gleichzeitig wie der Mann in Grab P1.

Grab P2 schloss westlich an das Kindergrab P3 an. Darin ruhte ein 45-jähriger, 175 Zentimeter grosser Mann in gestreckter Rückenlage. Das Beinskelett mit dem unteren Teil des Rumpfes und der Arme war gut erhalten; den Oberkörper mit dem Schädel konnten wir nicht freilegen. Die Beine lagen weit auseinander, die Hände ruhten auf den Oberschenkeln. Die Grabgrube war 50 Zentimeter breit. Obwohl die Distanz zu Grab P3 nur wenige Zentimeter betrug, überschnitten sich die Grabgruben nicht. Beide Skelette lagen rund 80 Zentimeter unter der heutigen Gasse. Die C14-Untersuchung zeigte aber, dass der Mann in Grab P2 wesentlich später starb als das Kind in Grab P3, nämlich erst im 8. bis 10. Jahrhundert.

Ältere Fundmeldungen in und um die Kirche St. Urs

Dass die St.-Ursen-Kathedrale im Bereich eines alten Gräberfeldes steht, ist seit langem bekannt. Immer wieder wurde berichtet von Skeletten, Gräbern und Grabsteinen. Letztmals hat Spycher (1990, 32) die verschiedenen Fundstellen und die zugehörenden Literaturangaben zusammengestellt. Wir beschränken uns deshalb hier auf dort fehlende Literatur- und Quellenverweise.

«Todten-Cörper» nördlich und westlich von St. Urs

Im Jahre 1756 stiess man bei Grabarbeiten auf dem heutigen Zeughausplatz (Abb. 4, 8) auf ein «Todten Cörper». Die Angaben dazu sind spärlich. Durch die späteren Aufzeichnungen über den Abbruch der St.-Ursen-Kirche von F. C. B. Wallier erfahren wir indirekt, dass es sich um ein Steinkisten- oder Plattengrab gehandelt haben muss (Hochstrasser 2007, 70). Das Skelett kam unter der Mauer des damaligen Salzmagazins zum Vorschein.

Zwei weitere Gräber fand man bei Leitungsarbeiten 1889 im nordöstlichen Teil des Zeughausplatzes. Beide lagen in etwa 60 Zentimeter Tiefe, jeweils mit dem Kopf im Westen. Das östliche Skelett ruhte in der blossen Erde, das westliche in einem Grab aus trocken gemauerten, 30 Zentimeter hohen Tuffsteinwänden, unter einem Deckel aus Schieferplatten. Dieses Grab mass innen etwa 150×45 Zentimeter. Das Skelett dürfte gut erhalten gewesen sein, denn es wurde im Archäologischen Saal der damaligen Kantonsschule aufgestellt!

Der nördlichste Grabfund wurde 1926 am Riedholzplatz 26 beim Vergrössern eines Kellers angetroffen (Abb. 4, 9). Das Skelett lag auf einer Kiesschicht, umgeben von «Kugelsteinwänden». Handelt es sich dabei um eine Grabeinfassung aus Bollensteinen?

1929 kamen an der Hauptgasse 73, in der ehemaligen St.-Ursen-Propstei, drei Plattengräber aus Trockenmauern und Gneisplatten zum Vorschein (Abb. 4, 7). In einem der drei Gräber lag eine Nachbestattung.

1927 soll bei einem Kelleraushub im Hotel Krone ein mit grossen, rechteckigen «Backsteinplatten» eingefasstes Grab angetroffen worden sein (Abb. 4, 5). Bei diesen Tonplatten könnte es sich um römische Leistenziegel gehandelt haben. Ziegelgräber kamen bei der romanischen Bevölkerung bis ins 6. Jahrhundert vor (SPM VI, 159). Dies ist der westlichste bekannte Grabfund in der Umgebung von St. Urs.

Alle diese Bestattungen waren offenbar beigabenlos. Einzig vom von-Roll-Haus (Abb. 4, 6) an der Hauptgasse 69 liegen Hinweise auf ein Grab mit Beigaben vor. Hier wurden 1841 im Garten, gegen den Zeughausplatz hin, eine bronzene Gürtelschnalle sowie zwei Polyeder-Ohrringe aus dem 6./7. Jahrhundert gefunden (Spycher 2001b, 44). In der gleichen Liegenschaft stiess man 1934 bei Bauarbeiten auf eine beigabenlose Erdbestattung.

3

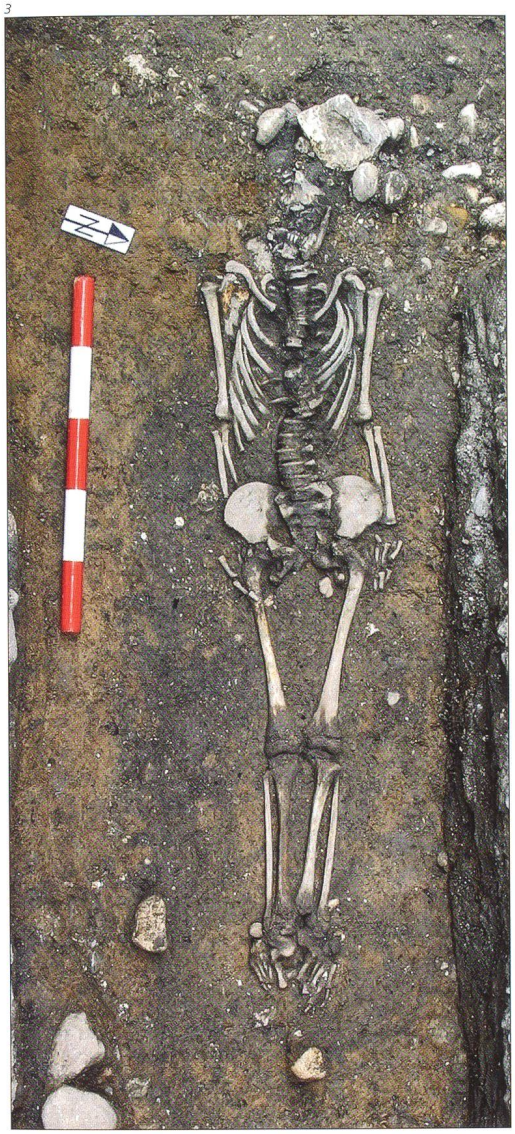


Abb. 3
Propsteigasse 10, Grab P3: 8-jähriges Kind, 3.–5. Jh. Gegen Westen.

Abb. 4
Grabfunde in der Umgebung von St. Urs und St. Peter:
***1** Kapelle St. Peter;*
***2** Ritterquai 3 (ehem. Rest. Schlachthaus);*
***3** Propsteigasse 10;*
***4** Kathedrale St. Urs;*
***5** Hauptgasse 64 (Hotel Krone);*
***6** Hauptgasse 69 (Verkehrsbüro);*
***7** Hauptgasse 73;*
***8** Zeughausplatz;*
***9** Riedholzplatz 26.*

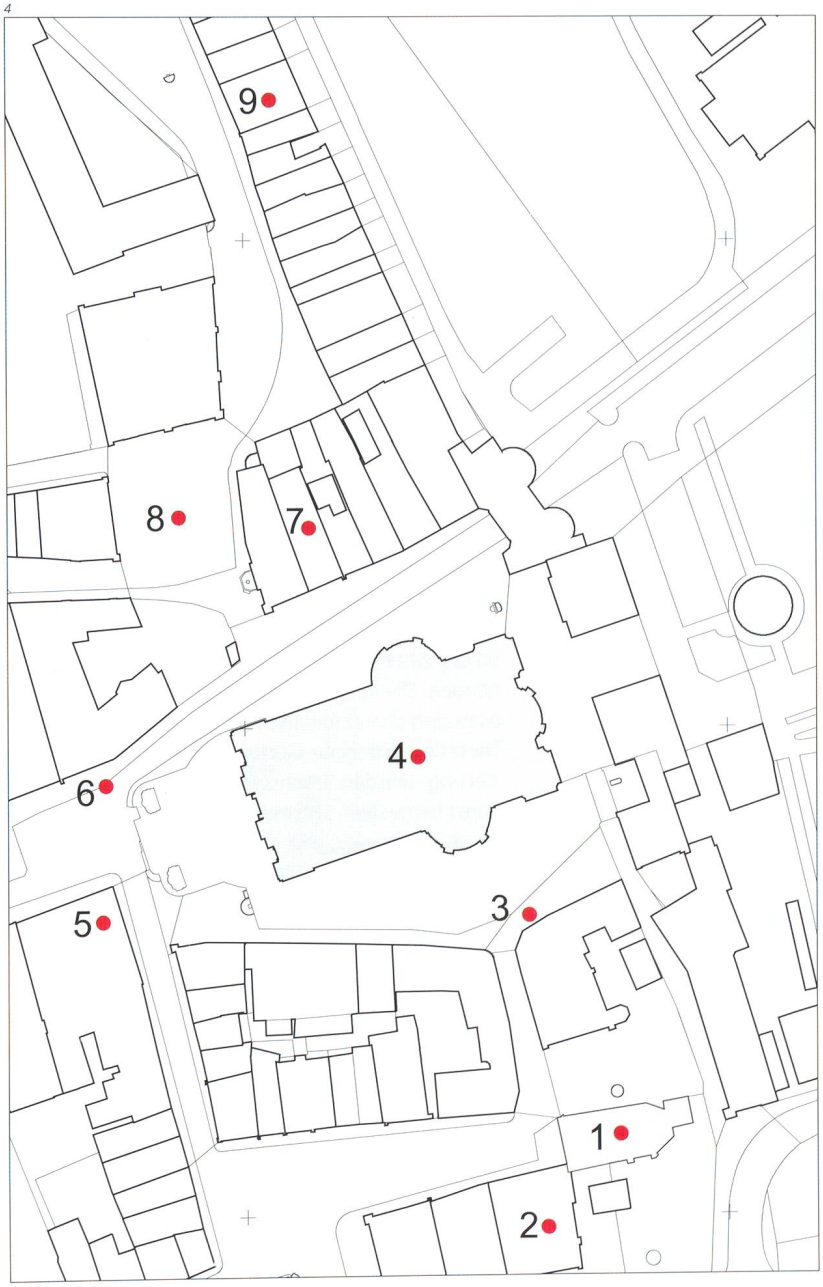
«Gebeine und Heidenmauern» unter der St.-Ursen-Kirche

Beim Abbruch der alten St.-Ursen-Kirche 1761–1770 (Abb. 4, 4) kamen immer wieder «Gebeine» zum Vorschein. Franz Carl Bernhard Wallier von Wendelsdorf (1711–1772) dokumentierte die Arbeiten in Aufzeichnungen und Skizzen (Abb. 5). Unter der alten Kirche wurden, «in grosser Tiefe», eine grosse Anzahl Graburnen mit verbrannten Knochen und römische «Opfergefässe» gefunden (Abb. 6). Dabei dürfte es sich um Reste von römischen Urnen- und Brandbestattungen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. gehandelt haben. Dazu kamen – als eingemauerte Spolien oder im Abbruchschutt – römische Grabsteine, Altäre, Säulen und andere Architekturstücke zum Vorschein. Der Boden südlich des alten Turmes soll brandgerötet gewesen sein mit auffallend vielen Urnenresten. Wallier erwähnt auch Mauerreste im Süden der Baustelle und in der alten Sakristei an der Hauptgasse. Er beschreibt sie als «hart wie die Römermauer» beziehungsweise «heidnische Mauer». Schliesslich beobachtete er eine 4,8 Meter hohe Mauer südlich des Turmes, die er als römischen Tempel interpretierte (Hochstrasser 2007, 28, 30, 45, 62).

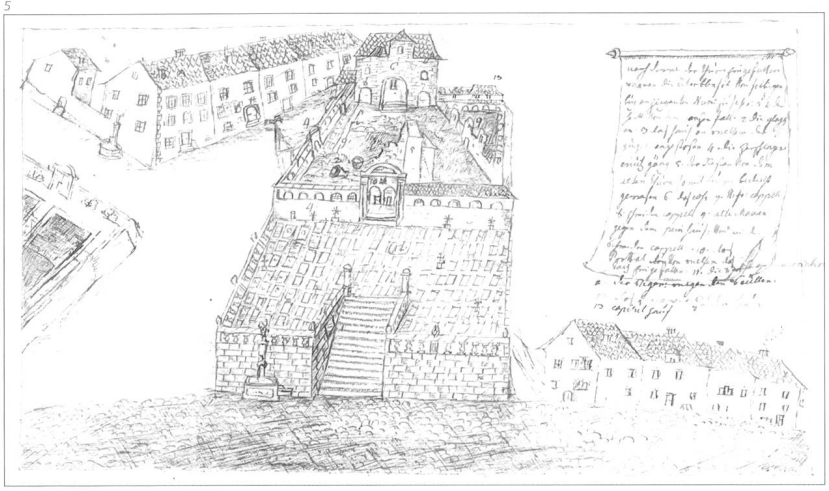
Weiter berichtet Wallier von verschiedenen Grabfunden. So kam der römische «Severiana-Sarkophag» mit den angeblichen Knochen von St. Urs, der 1519 erstmals aufgedeckt wurde, beim Abbruch der alten St.-Ursen-Kirche erneut zum Vorschein (Hochstrasser 2007, 10/11). Andere «steinerne Gräber» unter der Liebfrauenkapelle und südlich des Kircheneingangs enthielten zwar Knochen, waren aber beigabenlos (Hochstrasser 2007, 65, 70). Im ersten Fall war die Steinkiste gegen Osten gerichtet, roh bearbeitet und mit einem Steindeckel zugedeckt. Die andere Kiste soll dem 1756 gefundenen Grab am Zeughausplatz sehr ähnlich gewesen sein (siehe oben). Aufgrund der Beschreibung könnte es sich um Steinplattengräber aus dem Frühmittelalter handeln.

Um 1770 – nach dem Abbruch – stiess man schliesslich auf ein Grab «an der römischen Mauer», wieder in auffällig grosser Tiefe. Im Unterschied zu den früheren, war dieses Grab mit Beigaben ausgestattet,

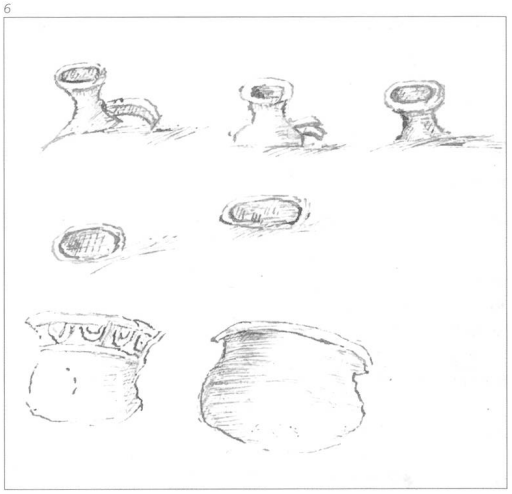
4



5



6



7

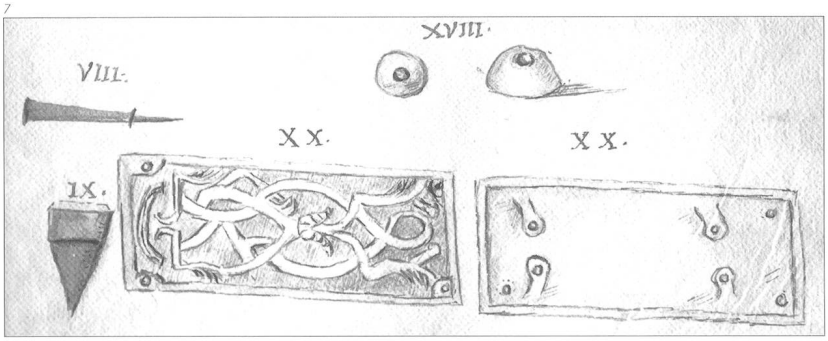


Abb. 5
Abbruch der St.-Ursen-Kirche um 1762. Skizze von F. C. B. Wallier (Hochstrasser 2007, 42).

Abb. 6
Römische Graburnen, gefunden beim Abbruch der alten St.-Ursen-Kirche. Skizze von F. C. B. Wallier (Hochstrasser 2007, 29).

Abb. 7
Frühmittelalterlicher Gürtelbeschlag aus Bronze, gefunden beim Abbruch der alten Kirche. Aus: Wallier, Muethmassungen, Tab. VII. Nr. XX (Zentralbibliothek Solothurn).

die es ins Frühmittelalter datieren (Martin 1983, 218). Die Grabbeigaben sind heute verschollen. Ziemlich sicher ebenfalls aus der St.-Ursen-Kathedrale kommen zwei Fragmente von frühmittelalterlichen Gürtelschnallen aus dem 6. beziehungsweise 7. Jahrhundert (Kopp 1991, 9 u. 20).
Bislang unbeachtet geblieben ist ein von Wallier (Muethmassungen 356, Tab. VII, Nr. XX) abgebildetes Objekt (Abb. 7). In der Legende schreibt er dazu: «Nr 20 ein von Metal gefunden in der Erde als man die Kirchen gebauen … zu beiden Seiten gesehen, zu was es gedient noch nicht bekannt.» Heute wissen wir, dass es sich um das verzierte Gegenbeschläg einer Gürtelgarnitur aus dem 7. Jahrhundert handelt. Die auf der Rückseite erkennbaren Riemenösen sind charakteristisch für Beschläge aus Bronze. Derartige bronzene Gürtelschnallen mit Tierstilverzierung wurden höchstwahrscheinlich in Kaiseraugst hergestellt; sie sind denn auch vor allem in der Nordwestschweiz und im angrenzenden Elsass verbreitet (mündliche Mitteilung H. Spycher). Im Kanton Solothurn kennen wir sie aus dem Gräberfeld von Rodersdorf/Klein Büel (ADSO 6, 2001, 76, Abb. 36).

Die Ausgrabungen bei St. Peter

Wie die St.-Ursen-Kathedrale, ist auch die Peterskapelle (Abb. 4, 1) eng verbunden mit der Verehrung der Stadtheiligen Urs und Viktor. Hier vermutete man die ursprüngliche Kultstätte der beiden angeblich um 300 n. Chr. gestorbenen Märtyrer (Sennhauser 1990, 168). Das früheste Zeugnis für den Kult in Solothurn stammt aus dem 5. Jahrhundert. Bischof Eucherius von Lyon – gestorben vor 450 n. Chr. – erwähnte in seinem Bericht über das Martyrium der Thebäischen Legion, dass Urs und Viktor in Solothurn den Tod erlitten hätten (Widmer 1990). Schon bald war die Rede von einem Reliquienkult, und zahlreiche Knochen von Urs und Viktor wurden im Laufe der Jahrhunderte an andere Kirchen und Klöster versandt. Die Auffindung von 37 Skeletten bei der Peterskapelle im Jahre 1437 förderte den Kult erheblich. Weil die Schädel häufig neben dem Körper gelegen haben sollen, war die Interpretation als «enthäuptete Thebäer» naheliegend und sehr willkommen.

Grabungen in der Peterskapelle 1965–67

Die erste planmässige Ausgrabung fand anlässlich einer Gesamtrestaurierung der Kapelle in den 1960er Jahren statt. Anfänglich waren ehrenamtlich tätige Freizeitarchäologen am Werk; ab 1967 übernahm das Büro Sennhauser, Zurzach, die Grabungsleitung. Der Fokus der Untersuchung lag ganz auf der Baugeschichte der Kapelle mit ihren sieben Bauphasen. Darüber hat Sennhauser (1990, 169–203) ausführlich berichtet, selbstverständlich unter Berücksichtigung der späteren Ausgrabungen (siehe unten). Der älteste Bau mass innen bloss 4×4,7 Meter und wies gegen Westen einen Vorplatz auf (Abb. 8, Gelb). Die Mauern bestanden zum Teil aus mächtigen Kalksteinblöcken mit wiederverwendeten römischen Bauteilen. Sennhauser datierte dieses Gebäude ins 5. Jahrhundert und interpretierte es als Gedächtnis- oder Begräbnisbau, als sogenannte Memoria. Wenig später wurde im Osten ein winziger Chor angefügt. Ab dieser Zeit dürfte der Bau nicht mehr als Memoria, sondern als Kapelle gedient haben. Ob diese bereits St. Peter geweiht war, muss offen bleiben. Nach geringfügigen Veränderungen erfolgte im 10. oder 11. Jahrhundert ein kompletter Neubau (St. Peter IV, Abb. 8, Blau). Gleichzeitig wurde das Gelände massiv aufgeschüttet, wohl um der ständigen Gefahr von Hochwasser zu begegnen. Nach weiteren Um- und Neubauten entstand um 1654 die heutige Kapelle.
Sowohl im Innern als auch südlich der Kapelle stiess man auf mehrere Gräber (Abb. 8). Wie gesagt, ach-

teten die damaligen Ausgräber vor allem auf die Baubefunde. Die Gräber behandelten sie eher stiefmütterlich; diese sind denn auch schlecht dokumentiert. Es stehen lediglich ein Gesamtplan, Fotos sowie einige Notizen des Anthropologen zur Verfügung. Offenbar wurden fünf ungestörte Skelette und Reste von mindestens acht weiteren Bestattungen freigelegt und geborgen (Abb. 8, Gräber G1–G7).

Die Toten lagen mit dem Kopf im Westen, soweit erkennbar, in gestreckter Rückenlage. Inwieweit die «ungestörten» Gräber dies wirklich waren, lässt sich heute nicht mehr beurteilen. Anhand der vielen fremden Knochen in den Grabeinfüllungen – von Menschen und Tieren –, muss das Erdreich massiv umgearbeitet worden sein. Alle Skelette ruhten in blosser Erde. Steinplatten, Spuren von Holzsärgen oder von Grabgruben sind kaum bekannt. Die Gräber lagen nur wenig unter dem Boden und waren zum Teil mit Steinsetzungen verstärkt – wahrscheinlich handelte es sich dabei um die Gräber G5.1 und G2 (Abb. 8).

Alle Gräber dieser Grabungskampagne dürften älter sein als die heutige Kapelle von 1654. Dafür spricht einmal ihre Tiefe; dazu kommt, dass einige von älteren Fundamentmauern durchschlagen wurden. Offenbar fanden sich sogar Fussknochen unter der «römischen Platte» – das heisst der Ostmauer der Memoria. Die Orientierung dieser Bestattung war nicht sicher feststellbar; sie könnte aber – im Gegensatz zu allen andern – von Osten nach Westen ausgerichtet gewesen sein. Kommt hinzu, dass diese Skelettteile 40 Zentimeter tiefer lagen, was für ein älteres Grab spricht. Die Fussknochen – umgelagert oder in situ – müssen auf jeden Fall zu einem Grab gehört haben, das vor dem Bau der Memoria angelegt worden ist. Die Gräber G1 und G2 wurden beim Bau der Ostmauer von St. Peter IV gekappt und müssen deshalb älter sein. Funde sind aus den Gräbern keine überliefert.

Die Grabungen 1976/77

Bei der späteren Umgebungsgestaltung südlich der heutigen Kapelle kamen wieder zahlreiche Skelette zum Vorschein (Abb. 8). Im Winter 1976/1977 wurden etwa dreissig Bestattungen unter schwierigen Wetterbedingungen – Schnee, Regen, Frost – von der Kantonsarchäologie freigelegt und geborgen. Die Gräber lagen teilweise fast 1,5 Meter tief im lehmigen Boden, deshalb mussten sie täglich ausgepumpt werden. Nach den Fotos (Abb. 9/10) muss das Grabungsgelände zeitweise wie ein Schlachtfeld ausgesehen haben!

Der anthropologische Bericht über die Skelettfunde von 1966/67 und 1976/77 erwähnt weit über 45 Individuen (Schoch 1990). Viele Gräber enthielten Knochen von zwei bis drei Toten; die ganze Friedhoferde war stark mit Knochen aus älteren, gestörten Gräbern durchmischt. Weil das Areal nicht vollständig ausgegraben wurde, ist das vorhandene Skelettmaterial als Stichprobe anzusehen.

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes liessen sich nicht alle Individuen auf Geschlecht, Körpergrösse und Krankheiten bestimmen. Etwa ein Viertel waren Kinder bis 14 Jahre, drei Viertel waren Erwachsene. Die Erwachsenen starben meistens vor dem Erreichen des 60. Lebensjahres. Nur einige wenige Männer erreichten ein Alter von über 60 Jahren. Die Frauen hatten eine Körpergrösse von durchschnittlich 159, die Männer von 169 Zentimetern.

Abb. 8
C14-datierte Gräber bei der Peterskapelle.
Rot *7.–9. Jh.;*
Orange *9.–11. Jh.;*
Grün *10.–12. Jh.;*
Schwarz *undatiert;*
Kreuz *Knochenhaufen;*
Gelb *Memoria, 5. Jh.;*
Blau *St. Peter IV, 10./11. Jh.*

8

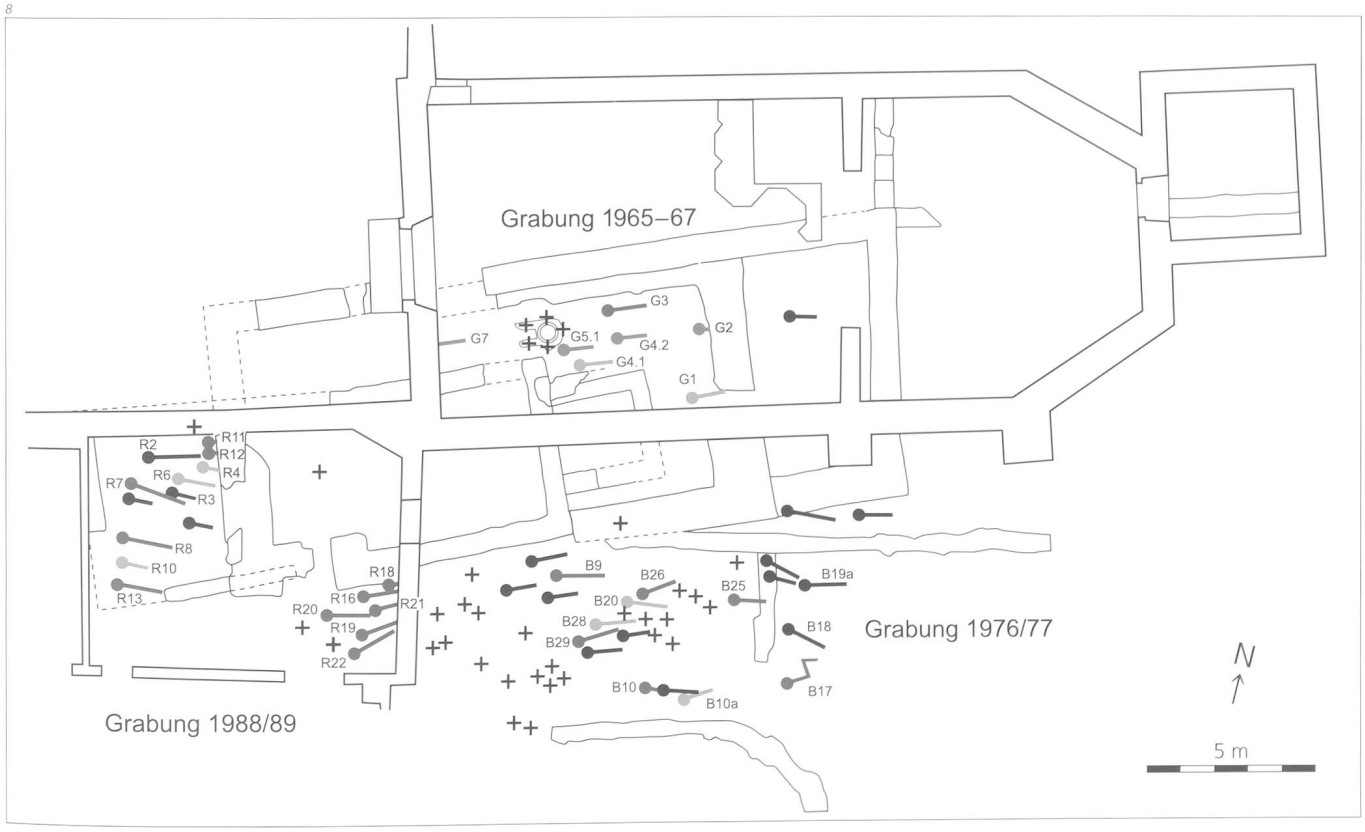


Abb. 9
Die «Grabungen» südlich der Peterskapelle im Winter 1976/77. Im Hintergrund die Südmauern der Memoria und der Peterskapelle. Gegen Norden.

Abb. 10
Peterskapelle, Ausgrabungen 1976/77. Links: Grab B17 mit einem 25-jährigen Mann in Hockerlage, 11./12. Jh. Rechts: Grab B18. Gegen Nordwesten.

Abb. 11
Peterskapelle, Grab B10a: Fragmentierte Spindel (?) aus Bein. M 1:1.

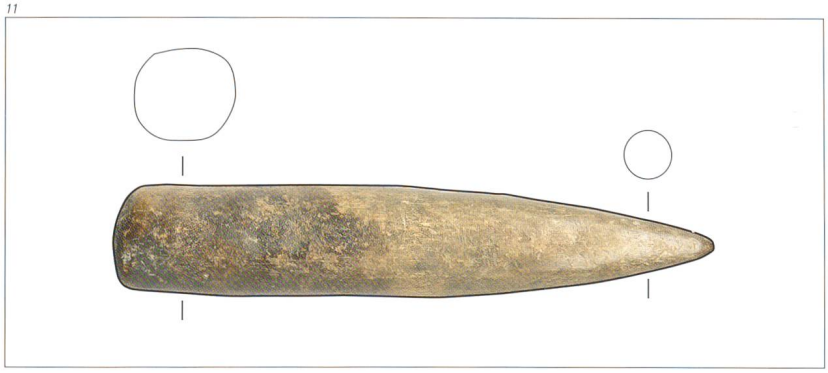
Abb. 12
Peterskapelle, Grab B19a: Spätmittelalterliche (?) Bronzeschnalle mit Spuren eines eingravierten Rhombenmusters. M 1:1.

9

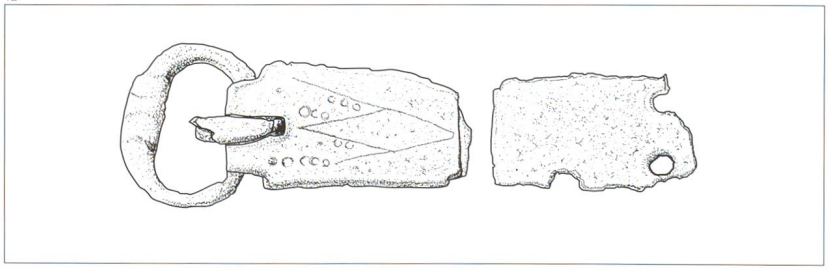
10

Wie bei den Gräbern in der Kapelle, handelte es sich durchwegs um beigabenlose Körperbestattungen in Erdgruben. Einzig bei den Gräbern B17 und B10a fanden sich möglicherweise Reste einer Steinsetzung. Mit wenigen Ausnahmen, lagen die Toten auf dem Rücken, die Arme gestreckt oder leicht abgewinkelt mit den Händen auf dem Becken. Der etwa 25-jährige Mann in Grab B17 wurde in Hockerstellung mit stark angezogenen Beinen und mit den Händen gegen die Stirn begraben (Abb. 10). Wir wissen nicht, warum er in dieser ungewöhnlichen Haltung bestattet wurde, oder was zu seinem Tod geführt hat. Er hatte offenbar Arthrose im Schulterbereich und eine Knochenhautentzündung an den Unterschenkeln, was sicher sehr schmerzhaft, aber nicht zwingend tödlich war.
Im Bereich der Gräber B20-B26-B28-B29 lagen die Bestatteten sehr eng nebeneinander. Hier wurden mindestens 13 Personen beigesetzt. Nur vier der Gräber blieben einigermassen intakt, die übrigen wurden beim Ausheben neuer Grabgruben gestört. Die meisten Grabgruppen lagen etwa auf gleicher Höhe; es gab aber immer wieder 30 bis 40 Zentimeter tiefer liegende Skelette. Auch dies weist auf eine längere Belegungsdauer hin. Die einzige eindeutige Grabüberschneidung fand sich beim Doppelgrab B10/10a. In Grab B10 ruhte ein älterer Mann mit einem 3-jährigen Kind zwischen den Beinen. Die beiden lagen direkt über dem älteren, ungestörten Grab B10a. Gehörten die hier Bestatteten vielleicht zur gleichen Familie?
Die Friedhoferde und die Grabgruben enthielten neben vielen Tierknochen auch römische Keramik- und Leistenziegelfragmente. Jüngere, nicht näher datierbare Funde kommen aus den Gräbern B10a und B19a: Am Fussende von Grab B10a lag unter einem Stein das Fragment einer Spindel aus Bein (Abb. 11). Neben der linken Hüfte des jungen Mannes in Grab B19 kam eine kleine Bronzeschnalle zum Vorschein (Abb. 12). Sie trägt Spuren eines vergoldeten Rhombenmusters und ist wahrscheinlich erst um 1300 zu datieren (mündliche Mitteilung R. Marti, Liestal).

11



12



Ausgrabungen im Restaurant Schlachthaus 1988/89

Vor dem Umbau des ehemaligen Restaurants Schlachthaus führte die Kantonsarchäologie im Winter 1988/89 im Innern des Hauses eine Ausgrabung durch (Abb. 8). Ziel war es, die Resultate der früheren Grabungen bei der Peterskapelle zu ergänzen, insbesondere die Westmauern der spätrömischen Memoria und der Kapelle St. Peter IV zu finden. Eine Überraschung war die Entdeckung einer Vorhalle oder eines Vorplatzes zur Memoria, die sich etwa 7 Meter gegen Westen erstreckte. Die Hoffnung, spätantike Gräber zu finden, wurde hingegen nicht erfüllt. Zwar kamen mindestens 23 beigabenlose Bestattungen zum Vorschein, aber keine konnte der Memoria zugewiesen werden (ASO 6, 1989, 147/148; 7. 1991, 127/128).
Die Toten ruhten fast ausnahmslos auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen und den Füssen im Osten. Die Arme waren entweder gestreckt oder leicht angewinkelt. Plattengräber oder Särge wurden keine festgestellt, es dürfte sich auch hier um reine Erdbestattungen gehandelt haben. In einigen Fällen war eine Steinumrandung zu sehen. Häufig lehnte der Kopf an einem Stein. Die Gräber R2 und R8 waren an Kopf- und Fussende von auffallend grossen, senkrecht gestellten Steinen begrenzt. Der Tote in Grab R8 lag in einer viel zu kurzen Grabgrube

13

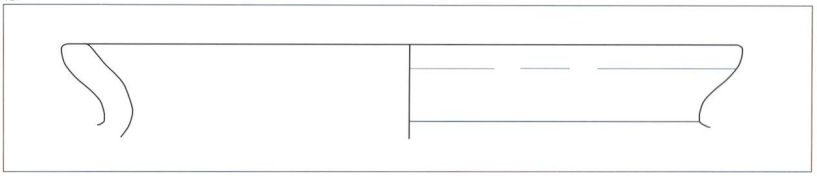
14

Abb. 13
Ritterquai 3, Grab R8: Die ausgehobene Grabgrube war für die bestattete Person, wahrscheinlich ein Mann, zu klein; 11./12. Jh. Gegen Westen.

Abb. 14
Ritterquai 3, Gräber R11 und R12: Beim Bau der Westmauer von St. Peter IV wurden die Gräber durchschlagen; 10.–12. Jh. Gegen Westen.

Abb. 15
Ritterquai 3, Grab R19: Kochtopf, grob gemagert, nachgedreht.; C14-Datierung des Skelettes: 10.–12. Jh. M 1:2.

15



(Abb. 13). Er musste richtiggehend ins Grab gezwängt werden, so dass Beine und Becken krumm zu liegen kamen. Ein Fuss ist sogar unter den Stellstein gerutscht.
Anthropologische Angaben zu den Skelettfunden der Grabung 1988/89 fehlen. Auffallend sind aber die zahlreichen Bestattungen von Kleinkindern (ASO 6, 1989, 148, Abb. 23), die im Unterschied zu jenen aus der Kapellengrabung von 1966/67 ungestört und besser erhalten waren.
Die Bestattungen lagen auch hier sehr dicht; die Gräber R11 und R12 überschnitten sich (Abb. 14). Wir wissen nicht, ob die Toten hier gemeinsam bestattet worden sind, oder ob jener in Grab R12 erst später in die gleiche Grabgrube gelegt wurde. Ein Doppelgrab liegt bei den Bestattungen R7/R3 vor. Das Kleinkind R3 lag auf dem linken Oberschenkel des Erwachsenen R7. Auf Grund der Körpergrösse und des sehr robusten Knochenbaus handelt es sich dabei wohl um einen Mann.
Wie in der Peterskapelle selbst, war auch hier die Erde mit römischen Scherben und Ziegelfragmenten durchsetzt. Wandscherben von hochmittelalterlicher Keramik fanden sich in den Einfüllungen der Gräber R2 und R20. Aus Grab R19 kommt die Randscherbe eines Kochtopfes (Abb. 15). Randprofil und Machart weisen auf das 10./11. Jahrhundert hin – die C14-Analyse des Skelettes bestätigt diese Datierung (siehe unten).

C14-Datierungen

Weil die beigabenlosen Bestattungen an der Propsteigasse 10 nicht mit archäologischen Methoden datierbar waren, sandten wir Knochenproben für eine C14-Analyse an die ETH Zürich. Ihre Datierung in spätrömische und karolingische Zeit liess aufhorchen, sind dies doch für die solothurnische Geschichte bedeutende Epochen. Diese ersten Analysen führten schliesslich zu einem grösseren Projekt mit dem Ziel, möglichst viele Gräber im geschichtsträchtigen Umfeld von St. Urs und St. Peter mittels der C14-Methode zu datieren. Insgesamt wurden gut dreissig Skelette aus den oben beschriebenen Grabungen bei der Peterskapelle von 1966/67, 1976/77 und 1988/89 beprobt (Abb. 17). Ausgewählt wurden vor allem stratigrafisch aussagekräftige Gräber – solche etwa, die von Mauern durchschlagen oder von jüngeren Gräbern überlagert wurden. Dazu kamen auch spezielle Gräber, wie der Hocker in Grab B17.
Die C14-Resultate aus der Peterskapelle zeigen, dass kein Grab mit der spätantiken Memoria (St. Peter I) zeitgleich war. Alle Bestattungen stammen aus dem 7. bis 12. Jahrhundert, wobei eine gewisse Belegungsabfolge erkennbar ist. Die Gräber aus dem ehemaligen Restaurant Schlachthaus, südwestlich der Kapelle, scheinen tendenziell jünger zu sein als diejenigen in der Kapelle selbst. Weil die bisherigen Grabungen aber nur einen Teil des gesamten Areals erfassten, sind Aussagen zur Belegung nur unter Vorbehalten möglich.
Sennhauser (1990, 186) datierte den Kapellenneubau St. Peter IV ins 10./11. Jahrhundert; die C14-Analysen unterstützen diesen Ansatz zum grössten Teil. Die Gräber G1 und G2 beziehungsweise R4, R6, R11 und R12 wurden alle von der Ost- beziehungsweise Westmauer von St. Peter IV durchschlagen; sie müssen deshalb älter sein als der Bau selbst. Nach den C14-Datierungen liegen diese Gräber alle zwischen dem 7./8. (Grab G2) und dem 11./12. Jahrhundert (Grab R12).

Abb. 16
Gräber und Friedhöfe in Solothurn von der Spätantike bis ins Mittelalter.
Im Westen: St. Stefan und Friedhofplatz, innerhalb des spätrömischen Castrums und der frühmittelalterlichen Stadt.
Im Osten: St. Urs und St. Peter, ausserhalb der römischen und frühmittelalterlichen Stadt.

Ein Friedhof von der Antike bis ins Mittelalter

Römischer und spätantiker Friedhof

Nach Spycher (2001a, 38/39) bleibt offen, wo die «Vikani Salodurenses ihre Toten bestatteten». Für ihn halten Walliers Befund- und Fundinterpretationen einer strengen Quellenkritik nicht stand (Mündliche Mitteilung). Wir hingegen sind der Meinung, dass es sich bei den von Wallier beschriebenen Knochenresten und Keramikscherben, die beim Abbruch des alten Turmes zum Vorschein kamen, um Reste von römischen Brandbestattungen handelt. Sie stammen vermutlich aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Auf der Anhöhe um St. Urs lag der zum Vicus Salodurum gehörende Friedhof, der sich vermutlich entlang der Römerstrasse gegen Osten erstreckte. Nach Wallier wurden die Urnen oder «Ossuarii» vor allem südlich und westlich der Kirche gefunden, zudem fanden sich «heidnische» Mauern in der Sakristei der alten Kirche nördlich der Hauptgasse.

Walliers Beobachtungen dürften aus der damaligen Baustelle heraus zu verstehen sein: Funde und «heidnische» Mauerreste kamen dort zum Vorschein, wo ein Aushub für den neuen Kirchenbau notwendig war. So fehlen Fundnotizen aus dem Kircheninnern weitgehend. Funktion und Zeitstellung der beschriebenen Mauerreste lassen sich heute nicht mehr bestimmen. «Heidnisch» ist wahrscheinlich einfach gleichbedeutend mit «alt» und hat keine wirklich datierende Bedeutung. Walliers Interpretation der Mauerreste als «Tempel» bleibt ebenfalls fraglich; die Mauern könnten auch zu römischen Grabbauten oder zu Vorgängerbauten des gotischen Münsters gehört haben. Zu seiner Interpretation wurde Wallier vielleicht auch angeregt durch die beim Abbruch gefundene Bauinschrift eines Augustus-Apollon-Tempels (Hochstrasser/Spycher 1997, 36/37). Als Spolien – das heisst geraubte und wiederverwendete Bausteine – können antike Quader jedoch von überallher aus der Stadt kommen. Der Fundort der Inschrift muss nicht zwingend mit dem Standort des Tempels identisch sein. Dieser bleibt nach wie vor unbekannt (Spycher 2001a, 38). Ein Zusammenhang zwischen dem römischen Friedhof und den römischen Grabsteinen, die beim Abbruch der alten Kirche zum Vorschein kamen, scheint dagegen wahrscheinlich; denn die Existenz des Friedhofes auf dem St.-Ursen-Hügel wird auch durch die von Wallier beobachteten Urnengräber gestützt. Auch die Lage ausserhalb des Vicus an einer Ausfallstrasse ist typisch für die römische Zeit. Ein Tempel ist dagegen bei einem römischen Friedhof nicht vonnöten, anders etwa als im Mittelalter, wo Kirche und Kirchhof zusammengehören. Im Laufe der Zeit breitete sich der römische Friedhof vermutlich gegen Norden, Osten und Süden aus. Zwei der neu entdeckten Körpergräber an der Propsteigasse datieren ins 3.–5. Jahrhundert; hier dürfte es sich um das Gräberfeld zum Castrum handeln (Schucany 1997, 162). Sie gehören zu einer späteren Phase des Friedhofes und belegen den Wandel der römischen Begräbnissitten. Im Laufe des 4. Jahrhunderts setzten sich immer mehr Körperbestattungen auf Kosten von Kremationen durch (SPM 5, 349).

16

Der mittelalterliche Friedhof

In Solothurn kennen wir Platten- und Steinkistengräber von der St.-Stefans-Kapelle am Friedhofplatz (Abb. 16) und aus der Umgebung des St.-Ursen-Hügels (Spycher 1990, 26, Abb. 15). Kirchengräber, wie in der Stefanskapelle, sind charakteristisch für das Frühmittelalter. Davon abgesehen konzentrieren sich Gräber dieses Typs auf ein Areal nördlich und westlich der St.-Ursen-Kirche. Nach den spärlichen Aufzeichnungen waren sie aus Stein- oder Tonplatten gefügt oder als Trockenmauerwerk aufgemauert. Von keinem einzigen Grab sind Zeichnungen oder Beigaben erhalten. Dass man den Toten aber zum Teil Beigaben mitgegeben hat, zeigen die frühmittelalterlichen Gürtelschnallen und die Ohrringe, die beim Kirchenabbruch und später an der Hauptgasse 69 gefunden wurden. Auch wenn die Gräber einzeln nicht datierbar sind, ist eine Zeitstellung ins Frühmittelalter durchaus möglich. In unserer Gegend kam ab dem 6./7. Jahrhundert die Sitte auf, die Toten – ausser in Erdgruben – auch in Steinkisten zu begraben. Ab dem 9. Jahrhundert waren dann wieder Erdgräber vorherrschend (SPM 6, 159).

Erdbestattungen sind vom 3.–5. bis ins 11./12. Jahrhundert belegt. Eisennägel von mutmasslichen Holzsärgen oder Spuren von Totenbrettern wurden bisher nicht festgestellt. Dies kann aber auch auf die oft lückenhafte Dokumentation vieler Grabfunde zurückzuführen sein. Bei einigen Gräbern sind einfache Steinreihen oder senkrecht gestellte Steine am Fuss- und/oder Kopfende vorhanden (Abb. 13), die als Aussteifung der Grabgrube oder zum Verkeilen einer Holzkiste dienen konnten. Die Toten wurden

17

C14-datierte Gräber

Propsteigasse 2006

Bestattung	*Datierung*	*Labor-Nr.*	*Rohdatum (BP)*	*Delta C13 (%)*	*kal. C14-Alter (n. Chr.)*
Grab P1	3.–5. Jh.	ETH-39844	1730±35	–20,1±1,1	230–410 (95.4%)
Grab P2	8.–10. Jh.	ETH-33236	1155±40	–19,7±1,1	770–980 (95,4%)
Grab P3	3.–5. Jh.	ETH-39845	1745±35	–17,8±1,1	210–410 (95,4%)

Peterskapelle 1965–67

Bestattung	*Datierung*	*Labor-Nr.*	*Rohdatum (BP)*	*Delta C13 (%)*	*kal. C14-Alter (n. Chr.)*
Grab G1	9.–11. Jh.	ETH-37201	1030±30	–20,6±1,1	890–920 (4,4%) 950–1050 (91%)
Grab G2	7./8. Jh.	ETH-37202	1290±30	–16,8±1,1	660–780 (95,4%)
Grab G3	11./12. Jh.	ETH-37203	955±30	–21,9±1,1	1020–1160 (95,4%)
Grab G4.1	9.–11. Jh.	ETH-37204	1060±30	–18,8±1,1	890–1030 (95,4%)
Grab G4.2	7.–9. Jh.	ETH-37205	1275±30	–11,5±1,2	660–810 (95,4%)
Grab G5.1	7.–9. Jh.	ETH-37206	1225±30	–12±1,2	680–750 (25,5%) 760–890 (69,9%)
Grab G7	7./8. Jh.	ETH-37208	1305±30	–18±1,1	650–780 (95,4%)

Peterskapelle 1976/77

Bestattung	*Datierung*	*Labor-Nr.*	*Rohdatum (BP)*	*Delta C13 (%)*	*kal. C14-Alter (n. Chr.)*
Grab B9	11./12. Jh.	ETH-37190	960±30	–25±1,1	1020-1160 (95,4%)
Grab B10	10.–12. Jh.	ETH-37191	995±30	–18,5±1,2	980-1060 (63,1%) 1070-1160 (32,3%)
Grab B10a	9.–11. Jh.	ETH-37192	1085±30	–20±1,1	890-1020 (95,4%)
Grab B17	11./12. Jh.	ETH-37193	935±30	–24,5±1,1	1020–1170 (95,4%)
Grab B20	9.–11. Jh.	ETH-37196	1070±30	–23,6±1,1	890–1030 (95,4%)
Grab B25	10.–12. Jh.	ETH-37197	1015±30	–17,6±1,1	970–1050 (86,5%) 1080-1150 (8,9%)
Grab B26	10.–12. Jh.	ETH-37198	985±30	–15,3±1,2	980–1160 (95,4%)
Grab B28	9.–11. Jh.	ETH-37199	1120±30	–17,1±1,1	820–1000 (95,4%)
Grab B29	10.–12. Jh.	ETH-37200	985±30	–10,4±1,2	980–1160 (95,4%)

Restaurant Schlachthaus 1988/89

Bestattung	*Datierung*	*Labor-Nr.*	*Rohdatum (BP)*	*Delta C13 (%)*	*kal. C14-Alter (n. Chr.)*
Grab R2		ETH-37209			–
Grab R4	9.–11. Jh.	ETH-37210	1040±30	–15,6±1,2	890–920 (7,1%) 940–1040 (88,3%)
Grab R6	10./11. Jh.?	ETH-37211			–
Grab R7	11./12. Jh.	ETH-37212	945±30	–13,3±1,2	1020–1160 (95,4%)
Grab R8	11./12. Jh.	ETH-37214	960±30	–12,8±1,2	1020–1160 (95,4%)
Grab R10	9.–11. Jh.	ETH-37213	1055±35	–10,8±1,2	890–1030 (95,4%)
Grab R11	10.–12. Jh.	ETH-37216	980±35	–18,4±1,2	990–1160 (95,4%)
Grab R12	11./12. Jh.	ETH-37215	965±30	–17,9±1,2	1010–1160 (95,4%)
Grab R13	11./12. Jh.	ETH-37217	930±35	–19,3±1,2	1020–1190 (95,4%)
Grab R16	10.–12. Jh.	ETH-37218	980±30	–16,3±1,2	990–1160 (95,4%)
Grab R18	11./12. Jh.	ETH-37219	925±30	–17,3±1,2	1020–1180 (95,4%)
Grab R19	10.–12. Jh	ETH-37220	975±35	–18,6±1,2	990–1160 (95,4%)
Grab R20	10.–12. Jh.	ETH-37222	1030±35	–19±1,2	890–930 (6,6%) 940–1050 (85,5%) 1090–1120 (3,3%)
Grab R21	10.–12. Jh.	ETH-37221	1005±35	–16,3±1,2	970–1060 (69,6%) 1070–1160 (25,8%)
Grab R22	10.–12. Jh	ETH-37223	985±35	–20,3±1,2	980–1160 (95,4%)

Kalibriert mit OxCal v3.10 (Bronk Ramsey 2005); Atmospheric data (Reimer et al 2004)

Abb. 17
Tabelle der C14-datierten Gräber aus dem Friedhof bei St. Peter und St. Urs.

mit dem Kopf im Westen und den Füssen im Osten begraben. Sie lagen gestreckt auf dem Rücken mit den Armen neben dem Körper oder über dem Becken.

Die Bestattungen in einem «städtischen» Friedhof wie jenem bei St. Urs/St. Peter unterschieden sich offensichtlich nicht von jenem in einem zeitgleichen, ländlichen Friedhof, wie der kürzlich ausgegrabene Friedhof in Lüsslingen gezeigt hat (Backman 2010, 28).

Der in Hockerlage beerdigte junge Mann in Grab B17 (Abb. 10) weist vielleicht auf eine Sonderbestattung hin. Mögliche Gründe dafür waren vielleicht ein vorzeitiger oder aussergewöhnlicher Tod – ein

Selbstmord beispielsweise; oder aber die gesellschaftliche Aussenseiterstellung des Verstorbenen –, möglicherweise war er ein Aussätziger oder ein Landstreicher (Spycher/Zaugg 1986, 69).
Auf dem Friedhof bei St. Peter wurden zwischen dem 7./8. und dem 11./12. Jahrhundert Männer, Frauen und Kinder bestattet. Es sind keine geschlechts- oder altersspezifischen Grabgruppen erkennbar. Die Kindergräber lagen entweder unmittelbar bei einem Erwachsenen – auf einem Bein, zwischen den Beinen – oder als Einzelgräber zwischen den Erwachsenen (ASO 6, 1989, 148, Abb. 23).

Memoria, St.-Peters-Kapelle und St.-Ursen-Kathedrale

Kein einziges Grab in der St.-Peters-Kapelle konnte der spätantiken Memoria zugewiesen werden, nur eine Bestattung ist sicher älter. Auch die Hoffnungen, auf «Thebäergräber» zu stossen, blieben bisher unerfüllt. Sieben Bestattungen sind sicher älter als die Kapelle St. Peter IV, vier davon datieren ins 7. bis 9. Jahrhundert. Letztere stehen vielleicht in Verbindung mit dem Umbau der Memoria zur Begräbniskapelle(?) mit Rechteckchor (Sennhauser 1990, 185/186). Am dichtesten belegt ist der Friedhof im 10. bis 12. Jahrhundert. Liegt hier ein Zusammenhang mit dem Neubau im 10./11. Jahrhundert vor, als die Kapelle um das Doppelte vergrössert wurde? Nach den C14-Daten hörten die Bestattungen bei der Peterskapelle im 12. Jahrhundert auf, jüngere Gräber wurde keine festgestellt. Die spätmittelalterliche Bronzeschnalle aus Grab B19a kann aber auf eine Bestattungsdauer bis um 1300 hinweisen.
Sennhauser datiert die älteste, fassbare St.-Ursen-Kirche ins 11. Jahrhundert. Dies schliesst aber einen oder mehrere Vorgängerbauten nicht aus. St. Urs wird um 870 als «Monasterium Sancti Ursi in Soloduro» in einer Urkunde erstmals erwähnt (Sennhauser 1990, 84); dabei könnte es sich um eine kleine, einfache Anlage gehandelt haben (Mündliche Mitteilung S. Freddy, Staatsarchiv Solothurn). Der Standort des frühen Klosters ist zwar nicht explizit für den St.-Ursen-Hügel belegt, naheliegend ist dies aber.
Auf dem St.-Ursen-Hügel fanden sich sowohl ältere, römische als auch jüngere, spätantik-frühmittelalterliche Gräber. Im Unterschied zum Friedhof bei der Peterskapelle, liegt hier eine ununterbrochene Bestattungskontinuität von der römischen Antike bis in die Neuzeit vor. Bei der Peterskapelle klafft eine Lücke von einigen Generationen zwischen dem Bau der Memoria im 5. und den ersten, sicher datierten Gräbern im 7./8. Jahrhundert. Mit den an der Propsteigasse gefundenen beiden Gräbern aus dem 3.–5. Jahrhundert wird nun erstmals eine Verbindung hergestellt zwischen den Gräbern bei St. Urs und den Gräbern bei St. Peter (Abb. 4 u. 16).
Wie Sennhauser (1990, 202/203) vorgeschlagen hat, könnten schon früh zwei Gedächtnisstätten für den lokalen Thebäerkult bestanden haben. Oben auf dem St.-Ursen-Hügel entwickelten sich aus der Gedächtnisstätte für den Märtyrer Ursus das Kloster und später die Stifts- und Hauptkirche der Stadt. Die Stefanskapelle im Innern des spätrömischen Castrums verlor gleichzeitig an Bedeutung (Abb. 16).
Die unten, nahe dem damaligen Aareufer, errichtete Memoria des 5. Jahrhunderts ist möglicherweise als Gedächtnisbau für die später nach Genf überführten Reliquien des heiligen Viktor zu sehen. Mit der Translation der Gebeine nach Genf durch die burgundische Prinzessin Sedeleuba um 500 (Widmer 1990, 42) verlor diese Memoria ihre ursprüngliche Funktion. Vielleicht erklärt sich damit der Umbau zur Kapelle (St. Peter II). Danach dürfte rund um diesen kleinen Kirchenbau ein Friedhof entstanden sein. Als man im 15. Jahrhundert bei der Peterskapelle vermeintlich die Gebeine der Thebäer wiederentdeckte, war der Friedhof offenbar bereits in Vergessenheit geraten.

Literatur

Backman, Y. (2010) Ein neu entdeckter Friedhof bei der Pfarrkirche in Lüsslingen. ADSO 15, 25–32.
Hochstrasser, M. / Spycher, H. (1997) Steinmuseum Solothurn. Solothurn
Hochstrasser, M. (2007) Solothurn. St.-Ursen-Kirche. Franz K.B. Wallier von Wendelsdorf: Baugeschichtliche Notizen und Beobachtungen 1761–1768. Solothurn.
Kopp, P. (1991) Der Mord an den unschuldigen Kindlein zu Solothurn. JSolG 64, 5–22.
Martin, M. (1983) Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter, ein Bericht zum Stand der archäologischen Forschung. JBSGUF 66, 215–239.
Schoch, W. (1990) Die Bestattungen in der St.-Peters-Kapelle. In: Schubiger, B. (Red.) Solothurn, 216–219.
Schubiger, B. (Red.) (1990) Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Kolloquium vom 13./14. November 1987 in Solothurn. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 9. Zürich.
Schucany, C. (1997) Zur Siedlungsgeschichte von Salodurum Vicus und Castrum. In: Spycher, H., und Schucany, C., (Hrsg.) Die Ausgrabungen im Kino Elite im Rahmen der bisherigen Untersuchungen der Solothurner Altstadt. Antiqua 29, Basel, 145–163.
Sennhauser, H.R. (1990) St.Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. In: Schubiger, B. (Red.) Solothurn, 83–215.
Spycher, H. / Zaugg, M. (1986) Fundort Schweiz, Band 4: Das Frühmittelalter. Solothurn.
Spycher, H. (1990) Solothurn in römischer Zeit. Ein Bericht zum Forschungsstand. In: Schubiger, B. (Red.) Solothurn, 11–32.
Spycher, H. (2001a) Römerzeit, Salodurum. In: Gutzwiller, P. / Spycher, H. Höhle-Castrum-Grottenburg. Archäologische Streifzüge in Solothurn. museo 18. Heilbronn, 36–41.
Spycher, H. (2001b) Spätantike und Frühmittelalter, Romanen und Germanen. In: Gutzwiller, P. / Spycher, H. Höhle-Castrum-Grottenburg. Archäologische Streifzüge in Solothurn. museo 18. Heilbronn, 42–47.
Wallier, F. C. B. (o. Jahr) Frantz Carle Valliers Muehtmasungen von dem oppido Maximo Solensium nach denen merchwirdigisten Verenderungen, so vor & nach Christi Geburth in dieser gegend sich Ereignet haben. (Codex Wallier) Manuskript, Zentralbibliothek Solothurn, S II 163.
Widmer, B. (1990) Der Ursus- und Victorkult in Solothurn. In: Schubiger, B. (Red.) Solothurn, 33–81.